Schwarz — Roth — Gold

Roman von E. Fahrow.

(Fortsetzung.)

Das reizt den Ehrgeiz — die Eitelkeit vielmehr. Aber so recht aus dem Tiefsten heraus will ich gar nicht immer für die Allgemeinheit was — da will ich für mich selbst was haben, und sein — bloß weiß ich nicht genau, was!"

„Du bist nicht gesund, daß Du so schief sprichst. Schief sprichst und siehst! Das alles, was Du da gesagt hast, ist nicht die Wahrheit — jawohl, ich kenne Dich besser, als Du Dich selbst. — Uebrigens — was willst Du denn? Ist's denn eine Sünde, wenn Du nach eigenem Glück hungerst? Doch gewiß nicht. — Das Auslöschen der Persönlichkeit strebt man doch nicht an. — Ich wollte, Du wärst einmal so recht gründlich, so recht unsinnig glücklich; dann ist man noch viel leichter im Stande, glaub' ich, andere glücklich zu machen."

„O, jawohl!" sagte Edith ruhig. Aber Inge entging der jämmerliche Ausdruck, der dabei um die schöngeschwungenen Lippen lag. —

„Willst Du Dich nicht umziehen, Edith? Ich denke, du mußt heut' noch ins Theater?"

„Ja, ich werde wohl müssen. Diese Kritikerstelle war auch eine Dummheit von mir. Nun ist man richtig der Sklave seines Geldbedürfnisses — hätte ich mich nicht um die Stelle bemüht, so könnte ich dreimal in der Woche schön zu Haus sitzen, anstatt Theater und Konzerte anzuhören — für die „Allerneuesten Nachrichten."

„Soll ich für Dich gehen, Edith?"

„Du gutes Ding! Ich danke Dir, nein, ich gehe lieber selbst. Uebernommene Pflichten muß man auch allein ausführen. Wenn ich mich jedoch verheirathe, so will dafür sorgen, daß man Dir diese Kritikerstelle überträgt; denn Du hast ein besseres Urtheil als ich."

„Aber ich habe keine Darstellungskunst. Deine Art, ein Konzert oder ein Stück zu beurtheilen, ist immer so geistreich. Was dann darin steht, ob das Urtheil richtig ist oder nicht, das ist dem Publikum nachher doch ziemlich gleichgültig; es liest Deine Artikel gern, es unterhält sich und amüsiert sich darüber."

Edith wandte sich um und lachte. Sie sah in diesem Moment ganz verwandelt aus, als seien sie mit einem Schlage alle Schatten verschwunden, die vorher ihr Gemüth umdüstert hatten.

„Jawohl!" rief sie. „Unterhalten und amüsiert wollen sie sein, die Leute! So ist's mit dem, was man schreibt, und so ist's mit dem, was man persönlich ist und gibt. — Das ist's was Margot so unendlich beliebt macht! Auch wenn sie weniger hübsch wäre, würde man sie überall feiern, weil sie drollig und lebhaft und liebenswürdig ist. Uebrigens — wie steht es denn mit ihrem „Geheimnis?" Liebt sie noch immer den räthselhaften Fremden mit der großen Frauenverachtung?"

„Meinst Du den unbekannten X? Den Literaten?"

„Ja, natürlich! Du schüttelst den Kopf? Du meinst, den liebte sie gar nicht, wirklich? Sie schwärmt bloß ein bißchen von fern für ihn? Nun, ja, Margot ist wirklich noch ein Kind, vielleicht weiß sie nicht, was oder wen sie lieben soll. Eines Tages wird sie es wissen ——— —"

Und langsam, mit ihrem edlen, majestätischen Gange schritt Edith hinüber in ihr eigenes Zimmer. Sie drehte sich jedoch noch einmal um. Auf der Schwelle stand sie und hob die rechte Hand ein wenig, als wollte sie besonders eindringlich sprechen:

„Ich werde also wahrscheinlich heirathen," sagte sie. „Seien Sie nicht allzu überrascht, wenn es geschieht."

Damit ging sie von neuem fort, und diesmal ganz hinüber in ihr Schlafzimmer.

Inge stand ganz mitten im Atelier. Sie sah sorgenvoll aus und wollte sich doch gern einreden, daß Edith nicht im Ernst gesprochen habe. — Andererseits hatte sie sehr wohl bemerkt, daß die Schwester oft müde und überdrüssig aussah.

„Edith muß eine Gräfin, eine große Lady oder eine ganz frei nach ihrem Belieben lebende Berühmtheit werden", dachte sie. „Sie hat das schlimmste, das zehrende, innere Ehrgeizfeuer. Margot hat auch Ehrgeiz, auch Feuer, aber sie läßt es wenigstens herauslodern; man weiß, was sie fühlt und denkt. Und dann — Margot kann mit einem Butterbrot und einem Kattunkleid glücklich und reizend sein, und Edith nicht. — Edith braucht Geld als Folie für ihre Person; und auch als Mittel für ihre philanthropischen Zwecke. Ach, wohin wird das alles führen! Wie gut, daß ich selbst wenigstens keine glänzende Person bin, und daß ich keinen Ehrgeiz habe! Weder Ehrgeiz zum Berühmtwerden, noch zum Heirathen! Ich habe ja genug zu thun mit meinen beiden Schönheiten! Die brauchen mich! Für die bin ich was! Und das ist auch etwas werth, sollt' ich meinen! Gott behüte meine lieben Beiden. Sie scheinen mir beide vor einer „Veränderung" zu stehen — —."

In einem Hause der Zimmerstraße, einer wahren möblierten Miethskaserne, erwachte Raimund Brück am nächsten Vormittag durch ein donnerndes Gepolter im Nebenzimmer.

„Himmelelement!" fluchte Raimund, indem er steil aufrecht auf seinem Bette stand, wie von einer Feder emporgeschnellt, „was ist das für 'ne gemeine Art, einen aus dem Schlafe zu wecken!"

An dem Schreibtisch vor dem Fenster rührte sich eine lange Gestalt, die bis dahin gebückt über einem Manuskript gebrütet hatte.

„Fluche nicht, Junge; ich bin hier gerade beim harmonantesten Abschied meiner Liebenden."

„Aber was war das für ein Krach? Ein infernalischer Krach ganz einfach! Ich will wissen, was da passiert ist."

„Vielleicht ist Sintwyl von seiner Leiter gestürzt."

„Leiter? Was für 'ne Leiter?"

„Geh selber und sieh nach, lieber Raimund; vielleicht hast Du die Güte, jetzt das Maul zu halten?"

„Das Maul!" murrte Raimund, indem er gleichwohl aus dem Bette stieg und sich anzuziehen begann. „Du hast keine Manieren, Peter Marken, und wirst nie welche kriegen. Ach Gott, in welche unkultivierte Gesellschaft hat mich das Leben — ach, Peter, richtig — eh ich's vergesse, die süße, kleine Göttin läßt Dich grüßen."

Peter Marken legte die Feder hin, wandte seinen Drehstuhl herum und funkelte Raimund an.

„Jetzt rede! Mach bloß schnell und rede zehn Minuten! Ich weiß ja doch, daß Du mich sonst binnen zehn Minuten mit Deinen Unterbrechungen verrückt gemacht hast! — Wer läßt mich grüßen? Kleine Göttin? Unsinn von vornherein! Kleine Göttinnen giebt es nicht."

„Hast Du 'ne Ahnung! Die kleinen, das sind die wahrhaft Göttlichen, sie sind nämlich weiblicher, nachgiebiger, wie die großen, die imposanten — und das Weibliche, daß ist eben das Göttliche im Weibe! — Hast Du verstanden? Benütze ruhig meine Aphorismen in Deinen Werken — also: Das Weibliche ist eben das Göttliche im Weibe. Wie tiefsinnig. Ich bin eigentlich ein famoser Kerl, könnte ganz gut Schriftsteller werden, wenn ich nicht Bildhauer wäre . . ."

„Wer läßt mich grüßen, sagtest Du?"

„Fräulein Habing. Die Rothe aus Schwarz - Roth - Gold. Die Jüngste, Margot. Sie war nämlich gestern auch auf dem Diner. Es war übrigens ein diner dansant, mit Respekt zu melden. Verrückt! Welcher Mensch kann denn tanzen, wenn er Kaviar und Hummer und Trüffelpastete gegessen hat! Die Margot natürlich, die tanzte. Mit dem Grafen Barkan hauptsächlich — äh, pfui Deibel, es war reizend."

Auf Strümpfen ging hierauf Raimund zum Flur hinaus und von dort in das Zimmer, wo Erich Sintwyl, der Literat und Pianist — man wußte noch nicht, welches er mehr war; denn genial war er in beiden — vorhin von der Leiter gefallen sein sollte.

Es war indessen keine Leiter, sondern ein Kleiderschrank, der umgefallen quer in der Stube lag. Erich Sintwyl kramte in einem Haufen Noten herum, der offenbar oben auf dem Kleiderschrank gelegen, und bei dessen Herabholen der kleine, untersetzte Herr das Möbel umgeworfen hatte.

„So!" sagte Raimund von der offenen Thüre her, „Sie leben also. Ich dachte, Sie wären todt."

„Warum?" fragte Sintwyl, flüchtig aufblickend, aber gleich weiterblätternd.

„Nun, der Knall — es klang wie ein Schuß."

„Ach so, der Schrank? Na, ja er ist ziemlich leer, wie Sie sehen; da fällt dann so was leicht um. Sagen Sie mal, Brück, haben Sie meinen Zopf vielleicht gehabt? Ich kann ihn nicht finden."

„Ihren Zopf? Nein, mein Verehrter, den habe ich nicht gehabt. Ueben Sie denn heute Ihr Scherzo?"

„Ja, ich wollte eben anfangen. Aber ohne den Zopf kann ich nicht — da fehlt mir die Inspiration."

„Nehmen Sie doch Ihren kleinen Cylinder."

„Aber ich bitte Sie! Der Zylinder ist absolut bloß für die symphonischen Etüden da, damit ich dabei stiller sitzen lerne."

Und betrübt schaute der kleine Mann auf das Wandbrett, wo alle seine Inspirations-Requisiten hingen.

Es war ursprünglich eine lustige Laune, dann eine Angewohnheit von ihm geworden, beim Ueben allerlei Hüte und andere Kopfbedeckungen aufzusetzen. Er behauptete, diese lächerlichen Maskeraden gäben ihm erst die richtige Stimmung, wie dem Schauspieler seine Garderobe. Und ein ganz kleiner, richtiger Kern lag in diesen Bizarrereien; er bewegte sich zu stark beim Spielen; wenn er aber einen großen, grünkarrierten Papp-Zylinder oder ein winziges Fastnachtshütchen von vier Zoll Durchmesser auf dem Kopfe balanzieren mußte, so hielt er sich steif und still, auch bei den leidenschaftlichsten Passagen.

Oft hatten ihn die Zimmernachbarn, die mit der Zeit seine Freunde geworden, in einem solchen Aufzuge vor dem Klavier getroffen, wobei dann auf dem Notenständer ein Spiegel stand, in welchem sich der fröhliche Spieler mit seinem jeweiligen Hauptschmuck bewundern konnte.

Der „Zopf" war eine lange Flechte aus brauner Schafwolle, die er sich erst jüngst im Vorbeigehen aus einem Friseurladen erstanden. Er fand, aus diesem weiblichen Schmuck, den er mit einer Nadel an einem alten Florentiner befestigte, kämen ihm die zartesten und gefühlvollsten, oder auch die heitersten Gedanken, wenn er ein schwieriges Scherzo spielte.

Raimund half dem kleinen, schnurrigen Künstler seinen Kleiderschrank aufrichten und ging dann zur Thüre.

„Ich muß ins Atelier," sagte er. „Der Alte wird ohnehin wieder schimpfen, daß ich zu spät komme. Was haben Sie für heut' Abend vor?"

„Arbeiten!" sagte Sintwyl mit finster zusammengezogenen Augenbrauen.

„Arbeiten? Wo? Wie?"

„Na, ich weiß noch nicht. Ich arbeite immer, wie Sie wissen."

„Herr du meine Güte! Genau dasselbe, was Peter immer sagt! Ihr Federreich scheint in Bezug auf „Arbeit" eigenthümlich begnadet zu sein — nächstens werdet Ihr mir weismachen, daß Ihr im Schlafen ganz besonders intensiv zu arbeiten pflegt! Ich hab's nicht so gut. Ich muß im Atelier stehen und in Thon manchen, wenn ich behaupten will, daß ich arbeite."

„Ja eben. Sie Armer! Wie weit sind Sie denn eigentlich mit Ihrer Knieenden?"

„Beinah' fertig. Der Alte hat mir gestern gesagt: „Brück, Sie sind ein Luder." Das gilt so viel wie ein Kuß. Wenn ich für die Knieende nicht die goldene Medaille kriege, schieß' ich mich todt oder werde Weichensteller auf meinem heimathlichen Bahnhof. Adjes."

„Adjes!"

Als aber Raimund, immer noch nur mit Beinkleid und Strümpfen bekleidet, wieder in seinem Zimmer stand, wurde er durch ein Klopfen erschreckt.

Da er gerade im Begriff war, den Kopf in das Waschbecken zu tauchen, rief er:

„Peter, zum Kuckuck, bist Du taub? Es klopft! Ich bin nicht zu sprechen!"

„Das seh' ich," sagte Marken, indem er aufstand und zur Thür ging.

Draußen aber stand der Graf Barkan, derselbe, welchen Margot als „Er" bezeichnet, und der gestern abend so viel mit ihr getanzt hatte. — Markan lächelte verlegen. — „Ich muß schon bitten" — sagte er — „wenn Sie einige Minuten hier draußen warten wollen — mein Freund ist noch bei der Toilette."

„Ich besuche nicht nur ihn, sondern auch Sie. Und eigentlich auch noch Herrn Sintwyl. Es ist ein Glück, daß Sie so hübsch beisammen wohnen wie ein Kleeblatt."

„Ja, wir könnten eigentlich auch Schwarz-Roth-Gold heißen wie die Schwestern Herbing. Bloß hat keiner von uns rothes Haar ——"

„Dafür haben Sie eine trikolore Gesinnung, Sie talentvolles Kleeblatt. Der Schwarze ist natürlich Sintwyl, mit seiner Melancholie in Gedichten und Novellen; roth möchte ich beinahe Sie nennen, denn ich habe Sie im Verdacht, daß Sie im Herzen ein wilder Demokrat sind. Und Gold — nun ja, unser Raimund ist ein goldiger Kerl, wird zweifellos die goldene Medaille bekommen und eines Tages 'ne Menge Gold einnehmen."

„Nein!" rief Peter. „In letzterem Punkte werde ich ihm zuvorkommen! Herr Graf, ich rechne auf Ihre Unterstützung! Sie sind der Mäcen—"

„Ach, du lieber Gott!" sagte der Graf, indem er seinen weichen, hellbraunen Spitzbart strich.

„Und Sie beherrschen die wohlhabendsten Salons in der Thiergartengegend. — Mein Glück ist so gut wie angenommen, aber Stimmung dafür machen, das können nur Sie."

„Ihr Vertrauen ehrt mich, mein Freund. Ich werde mein möglichstes thun — aber könnten wir nicht aus dieser Finsternis bald heraus?"

Beide standen in dem dunklen, schmalen Korridor, auf den vier oder fünf Thüren, alle mit Visitenkarten versehen, hinausliefen. Der Graf konnte unter der Boheme sehr lustig sein, aber Dunkelheit und schlechte Luft gingen über seine Kräfte.

Raimund hatte sich auch schon das Nothwendigste bei einer Herrentoilette, den reinen Kragen, angeknöpft und öffnete jetzt die Thür, nachdem er das Fenster aufgerissen hatte.

„Herein denn!" rief er. „Warum haben Sie mir gestern Abend nicht gesagt, Herr Graf, daß Sie unsere Hütte mit Ihrer Anwesenheit erleuchten wollten? Dann hätten wir Sie würdiger empfangen können."

„Gestern Abend wußte ich das noch nicht. Ich bin ein unentschlossener Mensch, wie Sie wissen, und folge den Eingebungen des Augenblicks — was gleichgültige Dinge betrifft. Besuche rechne ich unter die unwichtigen Dinge. Uebrigens habe ich einen Auftrag für Sie, Herr Brück."

„Einen Auftrag? Höre ich recht?"

Der Graf setzte sich auf das rothwollene Sofa, malte mit dem feinen, spitzen Zeigefinger auf der Tischdecke herum und machte ein angestrengtes Gesicht.

„Ich meine nämlich so": sagte er. „Ich möchte eine Statuette haben, etwa einen Fuß hoch, in Erz gegossen. Etwa eine Flötenbläserin oder eine Bachantin."

Fortsetzung folgt.

Der Rimpfhöfer Michel und sein Pech.

Eine Geschichte vom Reimmichl.

Donner und Doria! Granaten, Bomben und Kartätschen! Die Haut möcht er sich stückweise vom lebendigen Leibe reißen, der Rimpfhöfer Michel, wenn er an den Reinfall denkt, den elendigen, auf dem Apfelhofe — und das kam so:

Beide waren sie gute Nachbarn, der Apfelhöfer und der Rimpfhöfer, beide so ziemlich gleich begütert, aber grundverschieden in ihren Charakteren. Das trat schon in der Weise zutage, wie jeder seinen Obstgarten behandelte.

Während nämlich der Apfelhöfer gutmütig zuschauen konnte, wenn die Buben seiner Milch- und Butterkunden aus der nahen Stadt zur schönen Herbstesteit sich mal heimlich einen rotwangigen Apfel mausten — ja er selber mit ihnen in den Garten ging und die Bäume tüchtig schüttelte, daß auch die kleinsten Knirpse sich die Taschen vollstecken konnten, wurde der Rimpfhöferbauer schon gallig, wenn so ein loser Fant sich nur an der Außenseite seines Gartens blicken ließ.

Die Kinder hatten das natürlich bald heraus. Und während der Apfelhöfer bei ihnen sehr hoch in Ansehen stand, wozu dann noch kam, daß die Eltern dieser freudigen Sprößlinge gern von ihm kauften, wurde der Rimpfbauer von der ganzen städtischen Jugend mit allerlei schönen Kosenamen beehrt, deren ein gesittetes Stadtkind sich eigentlich hätte schämen müssen.

So waren die beiden Bauern beschaffen. Der eine gutwillig, arbeitsam, dabei auch klug und fromm — der andere dagegen ein Geizkragen, der auch das Beten lieber seinem Nachbarn überließ.

Da ereignete es sich eines Tages im vergangnen Herbst, daß der Apfelhöfer den lieben Besuch eines nahen Verwandten erhielt, welcher als Franziskanerbruder Gott dem Herrn diente.

Bruder Anton war eine lustige Seele, voll Humor und toller Schnaken, bei denen der biedere Apfelhöfer sich vor Lachen schüttelte und sich herzlich freute, als er hörte, daß der werte Gast zwei Tage unter seinem Dache weilen dürfe.

Davon hatte auch der Rimpfhöfer Wind bekommen — und das war was für seine Nase. Den langen dunklen Vormittag schlich der Rimpfhöfer sinnend einher, und als der frühe Abend dämmerte, fühlte er plötzlich eine menschenfreundliche Anwandlung.

„Muß doch mal hinübergehen und den Herrn begrüßen", dachte er, meinte dabei aber etwas ganz anderes. In diesem Punkte war er schon ein ganz Schlauer, so einer, der's Gras an die drei Meilen wachsen hört.

Pfiffig kniff er die lüsternen Aeuglein zusammen und kam zu folgender Ueberlegung: „Schau, schau, wo hoher Besuch ist, wird gut getafelt. Bist du einmal im Zimmer bei der fröhlichen Gesellschaft, wird man dich als Nachbar wohl oder übel mit einladen müssen — schau, schau!"

In der Tat, die Gelegenheit schien ihm selten günstig, auf billige Weise einen herrlichen Festschmaus zu ergattern. Also hin!

So wartete er denn die Zeit ab und stapfte wohlgemut durch den Novembersturm nach dem Apfelhofe hin, wo es merkwürdig still war.

Von einer freudigen Ahnung ergriffen, ließ der Rimpfhöfer hurtig seinen Blick nach dem Geflügelstall wandern. Und siehe, sein feiner Instinkt hatte ihn nicht betrogen.

„Ei, ei! — da schau! So wär mirs schon lange recht", konstantierte er mit innerem Behagen, als von den sechs feisten Mastganserln just die fetteste fehlte, und die andern trübselig trauernd, wie ob eines schrecklichen Ereignisses, die langen

HOTEL MUENSTER
John Weber, Eigentümer.
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.

COMMERCIAL HOTEL
früher Victoria Hotel
REGINA - SASK.
Seit Frühjahr bedeutend vergrößert u. aufs bequemste verbessert. Im ganzen 65 Zimmer mit Badeeinrichtung. Mahlzeiten unübertreflich zu annehmbaren Preisen.
Geleitet von deutschen Katholiken.

Landsleute!
Wenn Ihr nach Humboldt kommt, vergeßt nicht, Eure Mahlzeiten im **City Cafe** zu nehmen.
Mit Gruß, Fran Elise v. Rejcs.

Blechinger & Aschenbrenner,
Annaheim, Sask.
Der Laden zu dem Jedermann geht!
Unsere Winterwaren
sind alle angekommen, eine herliche Auswahl. Großes Lager in Schnittwaren, Schuhen und Groceries. Gute Bedienung.

Der Haupt-Laden in St. Gregor!
10 Proz. Nachlaß bei Barzahlung an Schuhen, Drygoods u. Eisenwaren.
5 Proz. Nachlaß an Groceries.
Die höchsten Preise werden für Butter, Eier und alle sonstigen Farmprodukte bezahlt.
A.V. Lenz.

Dead Moose Lake - Store
Meine vielen Kunden sagen, daß sie gerne ihre Geschäfte bei mir besorgen. Es freut mich dies zu hören, und soll mein ernstes Bestreben sein, auch für die Zukunft meine werte Kundschaft aufs Beste zu bedienen, und ich ersuche, mir durch freundlichen Zuspruch Gelegenheit dazu zu geben.
Karl Lindberg.

Katholiken unterstützet eure Presse!

Dr. J. L. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt - Sask.
(Nächtliche Telephon-Verbindung mit Windsor Hotel.)

Drs. Gray & McCutcheon
T. J. Gray. R. H. McCutcheon.
Office: Great Northern Gebäude.
HUMBOLDT SASK.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, - Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkollektieren von Geldern gewidmet.
In unserer Office wird deutsch gesprochen
J. M. Crerar H. J. Foik, B.A.

A. D. Mac Intosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office: Main Street,
Humboldt, Sask.

L. J. Lindberg
Oeffentlicher Notar usw. Ländereien, Anleihen Versicherungen. — Agent für die Cockshutt Plow Co., Frost & Wood Co., Brentford Buggies, Sheppard & Nichols Dreschmaschine Co., Ebenfalls einziger Agent für Dodds & Struthers Blitzableiter. Man wende sich an
L. J. Lindberg Muenster, Sask.

Kelche, Ciborien, Monstranzen, Kirchengewänder, Altäre, Bänke, Kirchenmöbel, Kirchen- und Schul-Glocken, Vereinsfahnen und -Abzeichen,
Große Auswahl in Statuen, Grabkreuzen, Eisernen Christus-Körpern, Gebetbüchern, Rosenkränzen.
Reiche Auswahl religiöser Artikel.
Winnipeg Church Goods Co. Ltd.
226 Hargrave Street, Winnipeg, Man.

Großartige Offerte!

Solange der Vorrat reicht wird der „St. Peters Bote" Jedem, der den Namen eines neuen, auf ein ganzes Jahr vorauszahlenden Abonnenten, zugleich mit dessen Abonnementsgeld einschickt, einen

Prachtvollen Kriegs-Atlas

frei per Post zusenden.

Dieser Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält lauter prachtvolle farbige Karten, die sich mit den besten Karten der teuersten Atlanten vollauf messen können.

Folgende Karten sind doppelseitig (15 x 22 Zoll groß)

1. Europa (mit Bezeichnung aller größeren Festungen)
2. Rußland.
3. Oesterreich-Ungarn.
4. Die Ballan-Halbinsel.
5. Frankreich.
6. Deutschland.

Folgende Karten sind ganzseitig (11x15 Zoll):

7. Die Erde (nach Merkador).
8. Ost-Asien (mit Japan, Kiautschau usw.)

Außerdem enthält dieser Atlas farbige Karten von:

9. Der Schweiz.
10. Holland und Belgien.
11. Spanien und Portugal.
12. Griechenland.
13. England.
14. Irland.
15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen).
16. Italien

so daß alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind.

Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren Nebenkarten und mehrere Seiten von Angaben über das stehende Heer (ohne Landwehr und Landsturm), Flottenstärke und Luftschiff-Flotten der verschiedenen Länder.

Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt bisher erschien, und jeder Leser des „St. Peters Bote", der sich über den jetzt tobenden Weltkrieg auf dem Laufenden halten will, sollte sich diesen herrlichen Atlas sogleich sichern. Derselbe ist **vollständig frei** für Jeden, der uns den Namen eines neuen Abonnenten mit dem vollen Abonnementsgeld desselben für ein ganzes Jahr einsendet.

Wir sind auch bereit, diesen Atlas portofrei an Abonnenten zu senden wenn sie ein Jahr für die Zeitung vorausbezahlen und 25 Cents extra beilegen. An Nicht-Abonnenten verkaufen wir diesen Atlas zu 50 Cts. portofrei.

Man adressiere: St. Peters Bote,
Muenster, Sask., Canada